übernehmen. Die Eltern mögen die Kinder in die Welt setzen, im Uebrigen sollen sie jeder Verpflichtung für dieselben enthoben sein. Wie wär's außerdem noch mit einer baaren jährlichen „Verpflegungs-Zulage" für jedes „Arbeiterkind" aus dem Stadtsäckel?

Die „Köln. Volksztg." meldet: Für die Ausschußsitzung des Gesammtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands am 18. Oktober in Eisenach steht der Ausschluß des Pastors Naumann auf der Tagesordnung.

Mit der Ersatzwahl für 7 Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums in Mannheim ist durch den Sieg der Nationalliberalen und des Centrums die seit 3 Jahren auf dem Rathhaus herrschende sozialdemokratisch-demokratisch-freisinnige Mehrheit durchbrochen worden. Von beiden Seiten wurde der letzte Mann aufgeboten. Die Liste der Nationalliberalen und des Centrums erhielt eine Mehrheit von 300 Stimmen.

Oesterreich. Eine sonst ernsthafte ungarische Seite meldet die bevorstehende Verzichtleistung der Kronprinzessin-Wittwe Stephanie auf ihren Rang und die demnächst stattfindende Vermählung mit dem Grafen Elemer Lonyay. Die Kronprinzessin-Wittwe ist am 21. Mai 1864 geboren. Graf Elemer Lonyay, geboren 24. August 1863, Herr auf Bodrog-Olaszi im Szemplíner Komitat, Kämmerer und Legationsrath, Mitglied des ungarischen Oberhauses, wurde am 20. Oktober 1896 in den ungarischen Grafenstand erhoben.

Die „Wiener Ztg." veröffentlicht ein Kaiserliches Handschreiben an den Grafen Clary, durch das die Schließung der 15. Session des Reichsraths verfügt wird. — Der „Neuen Freien Presse" zufolge erhielt auch der Abg. Grabmayr eine Einladung zur Besprechung mit dem Grafen Clary. — Prinz Alfred Liechtenstein hat sein Mandat zum steierischen Landtage niedergelegt.

In Wien fanden mehrere czechische Sozialisten-versammlungen statt mit der Tagesordnung: „Thun ist weg, was ist mit Clary!" In allen Versammlungen wurde angekündigt, daß die Arbeiterschaft den Kampf gegen die Zuckersteuer vom Tage der Einberufung des Parlaments mit doppelter Kraft führen werde. Als Hauptforderung der Sozialisten wurde die Beseitigung der § 14-Ausgleichsverordnungen bezeichnet. Die neue Regierung müsse damit rechnen, daß im Parlament auch jetzt keine Ruhe eintreten werde, daß wieder Ministeranklagen kommen werden wegen Erhöhung der Zuckersteuer und der Vorgänge in Gmünd. Der Kampf werde von den Sozialisten in noch viel schärferer Weise geführt werden als bisher.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Pilsen: Zehn deutsche Handelsschüler wurden unweit Pilsen auf einem Ausfluge von 40 Czechen überfallen, mit Steinen beworfen und mit Stöcken geschlagen. Ein Deutscher wurde am Kopfe erheblich verletzt.

Dem „Neuen Wiener Tagblatt" zufolge ist der österreichisch-ungarische Konsul Dr. Baumann abermals in ein Sanatorium gebracht worden; sein Zustand scheint hoffnungslos zu sein.

Frankreich. Die französische Militär-Zeitschrift „Armée et Marine" bringt ein Bild des deutschen Kreuzers „Prinzeß Wilhelm" und schreibt dazu: „Der nach Kiel zurückgekehrte deutsche Kreuzer „Prinzeß Wilhelm" hat einen längeren Besuch im Hafen von Saigon auf der Fahrt nach der Heimath gemacht; dort wurde er in der besten Form aufgenommen. Die Bewohner von Saigon sind voll des Lobes über das Verhalten der Offiziere wie der Mannschaften des Kreuzers und vor Allem über den Kommandanten Truppel, der ein nach allen Richtungen hin ausgezeichneter Offizier ist. Besonders hat man die vortreffliche Aufführung und wunderbare Disciplin der Matrosen bewundert, auch wenn sie sich am Lande selbst überlassen waren."

Nach einer Depesche der „Aurore" aus Montélimar haben Offiziere des 28. Linienregiments durch Kundgebungen gegen den Präsidenten Loubet sich schwere Pflichtwidrigkeiten zu Schulden kommen lassen. Zwischen der Regierung und der Präfektur hat aus diesem Grunde ein Depeschenwechsel stattgefunden. Die amtliche Untersuchung hat nach demselben Blatte ergeben, daß die erwähnten Kundgebungen von Offizieren in einer vorher abgehaltenen Versammlung beschlossen worden sind und daß die Offiziere sich einer Beleidigung des Staatsoberhauptes schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung in Montélimar ist über diese Vorgänge entrüstet. Gegen etwaige Protest-Kundgebungen sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Unterstaatssekretär Mongeot wird beim Zusammentritte der Kammern das mit der deutschen Regierung abgeschlossene Uebereinkommen, betreffend die Telephonlinie Paris-Berlin und Paris-Frankfurt a. M., vorlegen.

Türkei. Der als Mörder Djchawid Bey's verhaftete Albanese leugnet Alles. Man vermuthet, daß der wirkliche Mörder entkommen ist. Verschiedene Personen sind unter dem Verdachte, der Mordthat nahe zu stehen, verhaftet worden.

Serbien. Anläßlich der Adreßdebatte in der Skupschtina hielt der progressistische Deputirte Popowitsch eine Rede, in der er nach seiner Ansicht die wahren Beweggründe des Attentats und des Komplotts besprach, für die er die Verantwortung der russischen Presse und der serbischen Presse Ungarns zuschreibt. Der Ministerpräsident wies die Ausführungen des Redners energisch zurück und erklärte, die russische Presse repräsentire keineswegs die öffentliche Meinung Rußlands und der russischen Regierung und kam sodann auf die serbische Presse Ungarns zu sprechen, wobei er gleichfalls die ungarische Nation und die ungarische Regierung vertheidigte. Somit war der Zwischenfall beendet. Die Skupschtina nahm darauf einstimmig die Adresse an, die in allen Punkten die in der Thronrede entwickelten Ideen billigt und ihre loyale Gesinnung gegenüber der nationalen Dynastie Obrenowitsch betont. Die Adresse brandmarkt in Ausdrücken größter Entrüstung das Attentat und das Komplott, gedenkt der „unvergeßlichen Verdienste König Milan's um das Vaterland", drückt das Bedauern über die ungerechtfertigte aggressive Haltung eines Theils der auswärtigen Presse aus und verspricht, die Aufgaben der Regierung im Geiste des Regierungsprogramms des Königs zu unterstützen. Die Adresse wurde hierauf von mehreren Deputirten dem König Alexander überreicht, der von Neuem seinen festen Entschluß ausdrückte, nichts an dem gegenwärtigen politischen Regime ändern zu wollen. Sodann begaben sich die Deputirten zum König Milan, um denselben zu seiner Errettung zu beglückwünschen.

Amerika. Nach einer Depesche aus Caracas ist Matos, den Andrade zum General Castros geschickt hatte, nach Caracas zurückgekehrt. Matos hat eine längere Besprechung mit Castros gehabt; er äußerte sich zu dem Vertreter der Vereinigten Staaten dahin, daß eine Gefahr weiterer Feindseligkeiten nicht mehr bestehe, es sei denn, daß sich unvorhergesehene Verwickelungen ergeben sollten. Es verlautet, Andrade werde resigniren und eine friedliche Präsidentenwahl zulassen, wodurch die Militärdiktatur vermieden werde. Mehrere Mitglieder des Kabinets Andrade verlassen das Land. Es werden zwei französische Kriegsschiffe in La Guayra erwartet.

In Key-West sind am Montag 28 und in New-Orleans 4 Erkrankungen am gelben Fieber vorgekommen. Gestorben ist in beiden Orten Niemand an dieser Krankheit.

Transvaal.

Der Herzog von Devonshire führte in einer Rede, die er in Sheffield hielt, Folgendes aus: Er fürchte, das einzige hoffnungsvolle Zeichen in der gegenwärtigen Lage sei der Umstand, daß die Buren die aggressiven Maßnahmen, welche die Engländer nach den früheren Vorbereitungen erwartet hatten, nicht übereilen. Obwohl die englische Regierung es nicht für richtig erachtete, in ihren Vorbereitungen jetzt nachzulassen, so werde doch so lange kein unwiderruflicher Schritt gethan, bis nicht Transvaal volle Zeit gehabt habe, die Forderungen Englands in Erwägung zu ziehen. Die Regierung halte es für nöthig, den Schutz der britischen Staatsangehörigen und der britischen Interessen in Afrika zu sichern. Die Dinge hätten ein kritischeres Aussehen nicht angenommen, und er glaube, daß in der eingetretenen Pause reifliche Erwägung zu einem friedlichen Ausgang führen werde. (Wiederholt.)

Der abberufene frühere englische Oberstkommandirende in Südafrika General Butler hat das in den Augen der Kriegshetzer unverzeihliche Verbrechen begangen, daß er als geradsinniger Soldat die Intriguen der südafrikanischen Liga verachtete und seinerzeit die Regierung aufforderte, „alle Behauptungen dieser Leute mit dem äußersten Mißtrauen aufzunehmen". Das haben ihm die Hetzer nie vergeben; sie verdrängten ihn aus seinem Posten und brandmarken ihn selbst jetzt noch mit dem Vorwurf „verrätherischer Pflichtvergessenheit".

In London ritten 80 Mann der New-Southwales-Lancers, die bisher im Lager von Aldershot ausgebildet wurden und jetzt nach Afrika abgehen, durch die City und wurden von einer unge heueren Menschenmenge unter Aeußerung großer Begeisterung begleitet.

Dem „Manchester Guardian" wird aus Kapstadt gemeldet, daß der Vorschlag des Präsidenten Steijn, die Truppen sollten auf beiden Seiten zurückgezogen werden, so lange die Unterhandlungen schweben, in Kapstadt von Allen, die eine friedliche Lösung wünschen, gutgeheißen werde. Die militärischen Behörden gäben zu, daß die Buren große Selbstbeherrschung gezeigt haben, da sie ihre Position sehr hätten verstärken können, wenn sie die Grenze von Natal und der Kapkolonie überschritten, die Eisenbahnen zerstört und Freiwillige angeworben hätten. Man sehe daraus, daß die Republik bereit sei, alle Konzessionen zu machen, welche mit ihrer Unabhängigkeit vereinbar sind. Eine Vertreibung der Fremden vom Rand findet nicht statt. Die Regierung sage zu den Uitlanders, daß sie bleiben könnten, bis das Kriegsrecht proklamirt sei und auch dann noch auf eine besondere Erlaubniß, allein da möglicher Weise die Vorräthe ausgehen, so werde ihnen gerathen, das Land zu verlassen. Berichte von brutalen Angriffen der Buren auf flüchtende Personen in Eisenbahnzügen seien ganz unbestätigt.

Der englische Dampfer „Guelph" hat die Munition, welche er an Bord hatte und welche er nach Lourenzo Marques bringen sollte, in Durban gelandet. Der Kreuzer „Philomel" war von Lourenzo Marques abgegangen, um die Munition abzufangen; er signalisirte dem „Guelph", dieser solle angeben, wieviel Munition er an Bord habe. Auf die Antwort des „Guelph", daß keine Munition an Bord sei, ließ die „Philomel" den „Guelph" weiterfahren und folgte ihm in den Hafen.

Eine der „Agence Havas" aus Pretoria ohne Abgangsdatum zugegangene Depesche meldet: Die Regierung von Transvaal hat die Antwort Englands auf ihre letzte Note noch nicht erhalten. Der Erlaß bezüglich der Einberufung der englischen Reservisten und der Mobilisirung der englischen Truppen ruft daher hier die größte Entrüstung hervor. Die öffentliche Meinung ist hier allgemein für eine sofortige Aktion, und dieselbe Stimmung herrscht im Oranje-Freistaat.

Kunst und Wissenschaft.

† Der äußere Erfolg des interessanten Einakter-Cyklus von Arthur Schnitzler, der bei der Erstaufführung im Königl. Hofschauspiel durch die plötzliche Erkrankung des Herrn Blankenstein nicht unbedenklich gefährdet wurde, hat eine auffällige Wandlung durchmachen müssen. Einen mehr oder minder starken Achtungserfolg erringt noch immer das Schauspiel „Die Gefährtin", dessen großer Stimmungsgehalt auch diejenigen Zuschauer in den Bann des Dichters zwingt, die sich — und das mit Recht — gegen ein derartiges Dramatisiren spezifisch novellistischer Stoffe wenden. Der zweite Einakter „Paracelsus", das harmlose Versspiel, das eine Episode aus dem Leben des Wundermannes Theophrastus Hohenheim zu einem hübschen, aber keineswegs bedeutenden Bühnen-Vorgang ausgestaltet, findet Abend für Abend den meisten Beifall; man hat seine Freude an der frischen Darstellung der Novität und läßt seinem Lachbedürfniß hier nach Herzenslust die Zügel schießen. Sehr bös ist es der Groteske vom „Grünen Kakadu" seit der Première gegangen, die so gar nicht nach dem Geschmack des Publikums ist, das über die Brutalitäten des Sujets ganz den Werth des Kunstwerkes vergißt und die ja gewiß nicht zahme und erbauliche „Mordgeschichte" rundweg ablehnt. Vorgestern Abend wurde sogar dermaßen gezischt, daß sich der Vorhang nur mit Mühe und Noth einmal heben konnte. Das ist, ganz abgesehen davon, daß es immer bedauerlich bleibt, wenn man wegen einiger nicht gerade „hoftheatermäßigen" Aeußerlichkeiten die Arbeit eines ohne Frage bedeutenden dichterischen Talentes einfach verwirft, schon um der Darsteller willen nicht sehr erfreulich, die sich gerade mit dem „Grünen Kakadu" in zahlreichen Proben die denkbar größte Mühe um den Erfolg der Groteske gegeben haben. Namentlich die Leistungen der Herren Wiecke (Henri), Müller (Vicomte von Roccant), Gebühr (Chevalier de la Tremouille), Gunz (Grasset), Eggerth (Scaevola) und daneben vor Allem des Herrn Reus, der in einer ausgezeichneten Verbrechermaske den Strolch Grain spielt, müssen Jeden dem Stück einen ungetheilten Erfolg wünschen lassen. Auch der neue Herzog von Cadignan, den bei der Première Herr v. Winterstein vom „Deutschen Theater" zu Berlin gab und den jetzt Herr Waldeck mit gesunder Ritterlichkeit verkörpert, trägt das Seine zum Gelingen bei. Schade, daß man vorgestern im Text nicht immer ganz sicher war; so stolperte Herr Wiene beinahe über zehn französischen Eigennamen, während Herr Gunz, sonst ein famoser Bramarbas von Philosophen, die Stichworte dem wackeren Prospère bisweilen zu spät brachte. Der Schluß des Werkes hat an Größe der Wirkung durch ein rascheres Ineinandergreifen der zahlreichen Spieler um ein Bedeutendes gewonnen. W.

† Die Königl. Hofoper giebt heute „Die Königin von Saba". Anfang 7 Uhr. Im Königl. Schauspielhaus geht L'Arronge's Lustspiel „Der Compagnon" in Scene. Anfang halb 8 Uhr.

† Mittheilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Im Königl. Schauspielhause gelangt Donnerstag den 12. Oktober, außer Abonnement, zum ersten Male Gerhart Hauptmann's fünfaktige Komödie „Kollege Crampton" in nachstehender Besetzung zur Aufführung: Professor Crampton-Herr Wiene, Gertrud-Frl. Serda, Agnes-Frl. Diacono, Adolf Strähler-Herr Waldeck, Max Strähler-Herr Gebühr, Professor Kircheisen-Herr Winds, Architekt Milms-Herr Gunz, Janetzki-Herr Eggerth, Popper-Herr Reus, Fritz-Herr Huff, Lazner-Herr Schubert, Kunze-Herr Ulbrich, Seifert-Herr Bauer, Selma-Frl. Schendler, Weißbach-Herr Leichert, Stengel-Herr Helbig, Lorler-Herr Swoboda, Dienstmann-Herr Neumann, Schüler: Herren Walther und von Strauwitz.

† Ein besonders aparter Kunstgenuß steht den Litteraturfreunden unserer Residenz heute Abend bevor: Frau Lina Schneider wird im Vereinshause zum Besten der „Dresdner Presse" Bruchstücke aus des Cyanodichters „La Samaritaine" lesen. Das Werk, das namentlich reich an lyrischen Schönheiten und durch Sarah Bernhardt's Darstellung der Titelrolle in Frankreich außerordentlich populär geworden ist, überragt an poetischen Qualitäten noch Rostand's „Cyrano de Bergerac" und dürfte auch gelesen eine tiefe Wirkung auszuüben nicht verfehlen. Einen erhöhten Reiz erhält die Recitation durch die melodramatische Verbrämung, für die man Löwe's Musik zu dem Oratorium „Das hohe Lied" ausgewählt hat, die heute überhaupt zum ersten Male zu Gehör kommt, da das Manuskript, das sich im Nachlaß des Komponisten fand, bislang unbenutzt in der Königl. Bibliothek zu Berlin gelegen hat.

† Heute läuft der Termin ab, bis zu welchem Abonnementskarten für die Philharmonischen Concerte ausgegeben werden. Donnerstag beginnt der Einzel-Billetverkauf bei F. Ries, Kaufhaus.

† In der Reformirten Kirche veranstaltet Herr Uso Seifert Sonntag Mittag 12 Uhr unter Mitwirkung der Frau Hofconcertmeister Franziska Lewinger (Sopran) und des Königl. Kammermusikus Herrn Josef Kratina eine musikalische Aufführung. Zum Vortrag gelangen Gesänge von Bach, Albert Becker und Schubert („Glaube, Liebe, Hoffnung"), Violinsoli von Beethoven und A. Förster, sowie Orgelkompositionen von J. S. Bach (Präludium u. Fuge in A-dur, Peters, 2.), Th. Dubois (Offertorium) und Otto Thomas (Einleitung und Fuge, Pathetische Elegie). Der Eintritt ist frei gegen Entnahme eines Programms mit Text.

† Die neue Vierteljahres-Ausstellung unseres Königl. Kupferstichkabinets giebt dem Dresdner Publikum zum ersten Mal in einer ausgewählten Anzahl von Blättern eine Ueberschau über die künstlerische Photographie. Es war sicher für Direktor Max Lehrs ein mühevolles Stück Arbeit, dessen Resultat wir da genießen; wohl hat sich nicht alles Gute herbeischaffen lassen, das, was da ist aber, ist fast nur Gutes. — Der Beschauer, der von der raschen Entwickelung der Photographie keine Kenntniß hat, der nicht weiß, daß sie in den letzten Jahren aus einem Gewerbe ein Kunstgewerbe geworden ist, ja in einzelnen ihrer Leistungen beansprucht und beanspruchen darf, schlankweg Kunst zu heißen, erlebt zunächst Ueberraschung nach Ueberraschung. Die Meinung, die er von den Grenzen und den Aufgaben der Photographie mitbringt, wird zumeist die sein, daß sie mit nüchterner Genauigkeit, mit unpersönlicher Gewissenhaftigkeit die Natur wiedergeben könne und solle. Er wird meinen, die Photographie nach der Natur könne wohl unmittelbare Reize einer Natur bewahren, aber nicht selbstständig ästhetische Werthe haben, welche Kunstwirkungen hervorrufen. Mit dieser Anschauung hätte er vor drei, vier Jahren fast noch Recht gehabt. Die Photographie war damals — in den Händen der Berufsphotographen — nicht wenig mehr als eine kunstlos exakte Naturabschrift. Ja, sie war vor Allem im Portrait oft erheblich weniger, dieweil in jedem photographischen Geschäft ein oder mehrere Wesen männlichen oder weiblichen Geschlechts saßen, deren Lebensberuf es war, die Menschheit zu verschönern und zu verjüngen. Man nannte und nennt sie Retoucheure und Retoucheusen. Denn noch heute sind sie in ihrer größeren Mehrzahl damit beschäftigt, nicht etwa nur die Fehler und Flecke der photographischen Platte zu tilgen, sondern auch vom Wesen des Menschen hinweg zu nehmen und ihm hinzu zu thun: Wegzuwischen nämlich alles sogenannte Häßliche, die charakteristischen Falten und Fältchen, die das Leben in die Menschengesichter schrieb, und hinzu zu thun schön geschwungene Brauen, ein leuchtendes Auge und was sonst noch zum konventionellen Schönheitsbegriff gehört. — Aber weder diese Abschreibnoch diese Schönschreibübungen nach der Natur findet der Beschauer in unserer Ausstellung. Er findet dort Anregungen, wie er sie in Kunstausstellungen empfängt. Das heißt, in den Photographien, die da zu sehen sind, ist eine Natur durchaus individuell erfaßt. Die Landschaften sind keine „Ansichten", sie sind mit künstlerischem Wollen auf Bildwirkung und eine bestimmte Naturstimmung hin gearbeitet, die Porträts haben die Tendenz, das körperliche und seelische Wesen des Menschen uns nahe zu bringen. — Die Photographie steht dem Laien näher an der Natur, als das mit der Hand geschaffene Werk des Malers. Von ihr darf er nicht sagen: „Das giebt's ja nicht!" oder „Das ist nicht so!", denn gäb's es nicht und wär's nicht so, so stünde es ja nicht da. Diese Glaubwürdigkeit erscheint uns als etwas sehr Wesentliches, wenn man als die Hauptwirkung, welche die künstlerische Photographie auf breitere Schichten üben könnte, die Schulung des künstlerischen Sehens nimmt. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß das Auge des durchschnittlichen Gegenwartsmenschen für das selbstständige Aufnehmen von Natureindrücken entschieden unternormal entwickelt ist. Vertraut er nun der Photographie, so wird er nicht nur dem Maler und dem graphischen Künstler das Aehnliche glauben müssen, er wird auch, was noch weit wichtiger ist, angeregt, selbst in der Natur die eigenartigen Wirkungen zu suchen, von deren Vorhandensein er nun überzeugt sein muß. Und damit ist dann ein Weg gebahnt zu unerschöpflichen Genüssen, die verfeinern und zugleich stärken, die edler und zugleich gesünder machen, kurz, zu einer tieferen Bereicherung seines seelischen Lebens. Denn glauben muß der Beschauer diesen Kunstphotographen, das verändernde Hineinzeichnen oder Malen nämlich nach Art der Retoucheure, das die Mittel einer anderen Kunstübung benutzt, ist unter ihnen streng verpönt. Sie brauchen es auch nicht, sie haben in ihrer eigenen Technik genug Mittel, durch die sie ihre individuelle Naturerfassung ausdrücken können. Sie können, abgesehen schon von der Auswahl des Naturmodells — sei es Mensch oder Landschaft, seiner Beleuchtung und Abnahrung — die Linsen, die Blenden, die Platten wählen, verschieden lange exponiren, verschiedenartig entwickeln, dann verkleinern oder auch vergrößern. Die unterschiedlichen Papiere, Druckarten und Farben geben ihnen die Wahl. Zahllose Möglichkeiten dienen so der Erfüllung ihrer künstlerischen Absicht. Zwar benutzen sie nicht die Mittel der Malerei, den Meisten unter ihnen und gerade den Bedeutendsten ist aber heute doch noch ein Streben nach den Wirkungen der Malerei gemeinsam. Wir finden dort Blätter, die wie Tuschzeichnungen, wie Kohle- oder Kreidezeichnungen, ja wie Radirungen aussehen. Inwieweit das berechtigt ist, soll bei Betrachtung der verschiedenen einzelnen Künstler-Individualitäten — denn von solchen darf man sprechen — erörtert werden. R. L.

† Herr Musikdirektor A. Trenkler hat für seine dieswinterlichen Gewerbehausconcerte als Solisten für Violine Herrn Heinrich Hoffmann, für Cello Herrn Roth, für Trompete Herrn Fallen engagirt.

† Julius Duboc, der Dresdner Dichter-Philosoph, der auch mehrfach journalistisch thätig gewesen ist und zu unseren fruchtbarsten Essayisten gehört, beging gestern seinen 70. Geburtstag. Um allen rauschenden Ovationen, denen der vornehme Geist des stillen Gelehrten abhold ist, zu entgehen, verbrachte Julius Duboc den festlichen Tag auf seinem Landsitz zu Kipsdorf in stiller Zurückgezogenheit.

† Professor Nußbaum in Hannover theilt in der „Zeitschrift für Arch. und Ing." mit, daß die Art des Wand- und Deckenputzes in Räumen, die alsbald nach ihrer Fertigstellung benutzt werden sollen, auf eine gute Akustik nicht ohne Einfluß ist. Ein aus Kalk und Sand oder aus Cementkalk und Sand bestehender Putzmörtel ist in Concertsälen für eine weiche Klangfarbe der Musik durchaus ungünstig. Gypsmörtel ist dazu wesentlich besser geeignet, namentlich dann, wenn der obersten Schicht kein Sand beigemengt und wenn dieselbe in sorgfältigster Weise geebnet und geglättet wird. Die beste Wirkung aber erzielt man mit einem ganz sandfreien Gypsputz, der aus einem bis zur Weißgluth gebrannten Gyps hergestellt ist. Die zarte, elastische Oberfläche dieses Putzes soll für die Rückwirkung der Schallwellen zur Erzielung einer weichen Klangfarbe besonders günstig sein.

† Die italienische Oper, die im Berliner Neuen Königl. Hofopernhause ein Gastspiel vor einigen Tagen begonnen hatte, ist bereits vollständig verkracht. Als Sonnabend Vormittag die Mitglieder sich zur Probe einstellten, fanden sie das Theater geschlossen. Der Impresario hatte erklärt, daß er nicht weiter wirken könne. Die Mitglieder verlangten auf Grund des in Mailand mit ihnen geschlossenen Vertrages ihr Gehalt, jedoch nur dem Chorpersonal wurde es für zehn Tage nebst Eisenbahnkarte für die Heimreise eingehändigt. Die Solisten, acht Herren und drei Damen, wurden mit ihren Forderungen kurz abgewiesen und sitzen nun engagementslos und ohne Mittel in Berlin.

† Auf dem Schlesischen Musikfest in Görlitz (17. bis 19. Juni n. J.) gelangen als Hauptwerke zur Aufführung: „Judas Maccabäus" von Händel, Requiem von Berlioz und die Sinfonien in B-dur von Schumann und in G-dur von Weingartner.

† In Wien haben am Sonntag Vormittag zwei große Leichenfeierlichkeiten stattgefunden: auf dem Central-Friedhofe wurde die Leiche Johann Strauß' unter feierlichem Ceremoniell in dem ihm von der Stadt Wien gewidmeten Ehrengrabe bestattet, das in unmittelbarer Nähe der Gruft Johannes Brahms' liegt, und fast zu gleicher Stunde gingen die Begräbnißfeierlichkeiten für den verstorbenen Hofopern-Kapellmeister Fuchs vor sich. Die Leiche wurde in Breslau um 9 Uhr Vormittags eingesegnet und sodann in einem Fourgon nach Wien gebracht. Auf dem Schwarzenbergplatze, wo sich ein zahlreiches Publikum versammelt hatte, wurde der Sarg auf einen Galawagen gehoben, und der Zug setzte sich zur Stephanskirche in Bewegung. In der Kirche hatte sich fast die gesammte Künstlerschaft Wiens eingefunden. Der Leichenzug nahm darnach seinen Weg an der Oper vorüber und hielt vor dem Hauptportale des Musikvereinsgebäudes, in dem der Verstorbene als Direktor des Konservatoriums so viele Jahre gewirkt hatte. Hier legte Freiherr v. Bezecny einen Lorbeerkranz auf den Sarg nieder. Die Leiche wurde auf dem Baumgartner Friedhofe bestattet. In den Straßen, durch die der Zug sich bewegte, bildete das Publikum dichtes Spalier.

† Die Hamlet-Darstellung der Sandrock in Wien giebt der „Voss. Ztg." zu folgenden beachtenswerthen Auslassungen Anlaß: „An den Wiener Straßenecken sieht man auf großen Plakaten einen weibischen Operettenprinzen, der mit etwas komischer Geste das Schwert gegen ein Gespenst hält, das vom Hintergrund heranschreitet. Der Prinz soll Sarah Bernhardt vorstellen, die uns in einigen Tagen ihren Hamlet vorführen wird. Es ist bedauerlich, daß diese Cirkuskünste den Neid einer deutschen Schauspielerin erweckt haben, die derartige amerikanische Schwindelreklame nicht nöthig hätte. Frl. Adele Sandrock hat uns heute, also kurz vor der Ankunft der Rivalin, im Raimund-Theater als Gast den Hamlet vorgespielt. Ihre Leistung war zu unbedeutend, um einen Kunstgenuß zu erwecken, und zu bedeutend, um dem Publikum das Vergnügen der Schadenfreude zu gewähren. Die Sandrock sah als Dänenprinz furchtbar verlebt aus. Dieser Hamlet kommt nicht aus Wittenberg, sondern aus einem Spital des Quartier latin; der wackere Geist des alten Königs sah neben ihm fast blühend aus. Das feurige, tragische Temperament der Künstlerin riß die Zuhörer oft mit sich fort, und wenn Frl. Sandrock einen verständigen Berather zur Seite gehabt hätte, der ihr die Bedeutung der einzelnen Scenen und Sätze erklärt hätte, so wäre ein künstlerischer Erfolg wohl möglich gewesen. So aber stürmte sie in ihrer ungezügelten, weder durch Verstand noch durch Bildung gelenkten Genialität dahin und merkte so wenig wie die Mehrzahl der Zuschauer, wie entsetzlich sie sich oft an dem Gedicht versündigte. Daß sie tiefsinnige Stellen nicht erfassen konnte, mag noch entschuldigt werden; daß sie aber während der Geistererscheinungen schrie und tobte, zeigte wenig dramatische Empfindung, und daß sie endlich Tonfall und Handbewegungen des Herrn Kainz nachahmte, war wohl das Schlimmste. Eine so hoch begabte Künstlerin soll auf derartige Experimente verzichten, sie soll wieder seßhaft werden und der Kunst dienen, aber nicht unstet umherwandern: Hic o ibik (wie sie das Hic et ubique ausgesprochen); denn dabei geht jede echte Künstlerschaft zu Grunde!"

† Sarah Bernhardt hat vorgestern ihr Wiener Gastspiel unter großer Antheilnahme des Publikums als Camelliendame be-